



Allrömisches Blatt.

Nr. 19.

Samstag

den 10. May

1828.

Gruß an die Vaterstadt.

Seh mir gegrüßt, mein theures Heimathland,
Wo ich dem Schooß der Mutter mich entwand;
O Vaterstadt, du meines Lebens Wiege,
Ich schlürfe deiner Luft geweihte Hügel;
Aus voller Brust, befreit von Gram und Schmerz,
Ruft ein Willkommen Dir mein trunknes Herz!

In meiner Kindheit ferne Träume hin
Schweift mir der heit're, kundgewordne Sinn,
Ich seh' mich lächelnd an der Mutter Seite,
Verjüngt schau' ich der Matten bunte Weite.
Die Plätze all, wo Wonne mir gethan,
Begrüße ich mit süßem Wonnelauf!

Nach Alles ist geblieben, wie es war,
Nur schöner, kräftiger wird es immerdar,
Doch jene Theuern, welche hier gewaltet,
In deren Schutz die Blume sich entfaltet,
Sie nicht, der Tod riß ihre Blüten ab,
Ich suche liebend sie, und find' — ihr Grab.

Kraut's herrlicher Mäcen, *) mein starker Hort,
Ihn deckt ach, der grüne Hügel dort,
Mein Freund und Lehrer, **) meiner Schwester ***) Blume,
Sie alle schlummern schon im letzten Heiligthume,
Und auch der Oheim, ****) der mir wohl gethan,
Verrat schon längst die ernste Trauerbahn.

Wohl tröstet's mich, die Mutter noch zu seh'n,
Für welche nie verhegt mein heißes Fleh'n;

Zwar schon gebeugt von des Alters Schwächen,
Doch — wer kann dornelos die Rose brechen? —
Es blieb der schöne Trost mir ja zurück,
Sie lebt verjüngt in ihrer Kinder Glück!

So will ich mich der theuern Eltern freu'n,
Und der Geschwister in der Jugendschein,
Der Freunde, die mir doch hienieden blieben,
Und die den Fremdgeword'nen treu noch lieben;
Ich will mich freu'n, daß meine Heimath blüht,
Daß Franzens Liebe auch für sie erglüht!

Denn Haus und Hütte, Strom und Wald und Flur,
Verkünden Habsburg's hehre Segenspur! —
Und wo sich auch das Auge hin mag wenden,
Find' ich ein Werk von seinen Vaterhänden,
In schönern Lichte prangt die theure Stadt,
Sein Scepter ist's, der sie verherrlicht hat.

Ein Plag *) verkündet's, daß einst Fürsten hier,
Die Ersten ihrer Zeit an Macht und Weisheitszier,
Der Völker Wohl mit hehrem Sinn berathen,
Wie Väter stets für ihre Kinder thaten.
Gebannet ist der Fluß, **) der Sumpf ***) verhegt,
Und Schatten ****) kühlt, wo Sonnengluth gedrückt!

Wie sprächen Worte aus, was mir die Brust beengt,
Was Freudenzähnen mir im's Auge drängt,
Der Ausdruck mangelt mir — nur Eines will ich wagen,
Mit lauter Freude jubelnd anzusagen:
Mein Vaterland, du theures, sey gegrüßt,
Und freue dich, daß Franz dein Vater ist!

Lalbach den 4. May 1828.

Franz Xaver Mully.

*) Freiherr Sigmund von Hüb.

***) Der für Slavistik unerfessliche Valentin Bodnik.

****) Franziska Mayer, ein durch Liebreiz und musterhafte Sitten ausgezeichnetes Mädchen.

*****) Der als Mensch allgemein geachtete Andreas Jermann, Eigenthümer der Herrschaft Kagenstein.

*) Congressplatz.

**) — **) Durch die Munificenz des gnädigsten Monarchen werden der Lauf des Lalbach-Flusses geordnet, und die Moräste getrocknet.

*****) Die Stern- und Lattemann's-Allee.

Die Dilettanten *).

Die Frau Steuer-Commissions-Räthinn K. hatte einen Thee; da der Thee ohne Gesellschaft so wenig bestehen kann, als Gesellschaft ohne Thee, so war auch Thee da, und da die Frau Steuer-Commissions-Räthinn K. die Idee faßte, ich sei ein Mensch, der einer sogenannten Gesellschaft zuweilen eine Anekdote oder einen Einfall Preis gebe, so lud mich die Frau Steuer-Commissions-Räthinn zum Thee oder zur Gesellschaft, und da die Frau Steuer-Commissions-Räthinn K. eine Cousine hatte, mit Wangen wie der Morgen, Augen wie die Nacht und Lippen wie der Mittag, und da aus dieser Nacht mancher Blis für mich leuchtete, und aus dem Mittag mancher Mittagsbrotleuß für mich blüdete, nahm ich die Einladung an und begab mich Abends um 6 Uhr zu der Frau Steuer-Commissions-Räthinn K. Ich trat herein, und fand schon mehrere Dsagen und Giraffen, d. h. Damen à l'osage und à la giraffe um den Tisch sitzen, und jede Dsage und jede Giraffe hatte hinter dem Stuhl einen detto Dsagen- und Giraffen-Modeherrs, und die Kinder der Räthinn, als kleine, niedliche Dsagechens und Giraffchens, saßen auch da und machten einen französischen Knicks. „Willkommen!“ sagte die Hausfrau; „nun werden wir gleich etwas Neues hören!“ Die Damen grüßten, und die Cousine schob mir eine Tasse Thee in die Hand. „Ich muß Ihnen eine köstliche Anekdote erzählen von Dlle. J.“ „Ach! Liebster! Goldner! Erzählen Sie! Erzählen Sie!“ erscholl's von allen Seiten. Mein guter Genius hatte mir die Anekdote zugeführt; ich war sicher, es konnte sie noch Niemand wissen; ich trug sie mit einer herrlichen Nuancirung vor; die Gesellschaft war entzückt, und nun fingen die Herren alle an, Anekdoten zu erzählen, daß mir angst und bange wurde. Schüchtern schweiften meine Blicke umher und suchten den heilbringenden Erretter, den Engel der Gesellschaften, den Operateur der Langweile — den Spieltisch! Wie glücklich ist man nicht, sobald man am Spieltisch sitzt; man braucht nicht nur nicht selbst zu reden, sondern man braucht auch nicht zu hören. Allein anders war es im Bucho des Schicksals beschlossen. In den Mienen der Cousine lag etwas Unglücksagendes, sie sah mich mit mitleidigen Blicken an. „Was gibts, süßes Dorchchen?“ fragte ich leise, als sie mir eine zweite Tasse Thee anboth.

„Dilettanten!“ lispelte sie, und ich war einer Dhnmacht nahe! Dilettanten! kennst du das Wort, lieber Leser? kennst du es in der ganzen furchtbaren Bedeutung? kennst du es mit dem ganzen Umfange seiner Leiden? — „Sie werden blaß!“ sagte eine niedliche Sollicitatorsfrau, die neben mir saß. „So?“ sagte ich, „das macht die Migräne!“ — Das Wort Migräne zog neuerdings alle Schreusen des Gespräches auf, und ich hatte Zeit, mich zu sammeln; ich forschte schüchtern, von welcher Seite mir das Unglück auf den Hals stürzen würde, als die Frau Steuer-Commissions-Räthinn K. plötzlich aufstand und ankündigte, sie habe eine kleine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung veranstaltet, wozu sie sich die Nachsicht der verehrten Gesellschaft, insonders aber die meinige, als Dichter und Zeitungs-Redacteur, erbäte. „Und der Blisstrahl hat geschlagen, den die Wolke lang getragen!“ lispelte Dorchchen, und ergögte sich bösslich an meiner Jammer-Physiognomie. „Das ist charmant! das ist himmlisch!“ so erscholl es plötzlich aus allen Dsagenhauben und Giraffenbinden heraus. „Ja, das ist ganz herrlich!“ sagte ich auch; „die Frau Steuer-Commissions-Räthinn sind immer höchst glücklich in der Wahl. Ihre Gesellschaft zu divertiren!“ — „Sie schmeicheln,“ sagte sie, warf mir neckisch ein kleines Bonbonspapier auf den Kopf und läutete mit einem Silberglöckchen. Die Bedienten kamen. Der Tisch wurde abgedeckt und die declamatorisch-musikalische Tortur begann. Der Wetter J. hatte einen Prolog erdichtet, bath als Dichter dilettant um Nachsicht, und las. Zwei enggeschriebene Bogen drohten aus seiner Hand. Ich empfahl meine Seele der Geduld und hörte, — und was hörte ich! Verse, die klapperten wie die Störche, Füße wie die Fiakerpferde, Gedanken alt wie der Urschnur und das Ganze zäh wie ein gekochter Courtierstiesel! Der Wetter gerieth immer mehr in Ertaße; er schwigte furchtbare Tropfen, die Nasenflügel flogen auf und zu wie ein Dachladen, und der Schaum stand ihm auf dem Munde; — Das war ein qualvoller Anblick! „Bravo!“ rief die Tante; „bravo!“ riefen sie Alle, und die niedliche Sollicitatorsfrau sagte zu mir: „Der Gedanke hat viel Aehnlichkeit mit dem Marquis von Posca in Goethe's Emilie Galotti!“ — „Ganz richtig, meine Gnädige,“ erwiderte ich, „auch etwas mit Carl Moor in Klopstocks Romeo und Julie!“ „Ja, ja,“ meinte die Sollicitatorsfrau, und der Wetter hatte seinen Prolog geendet; er slog aus einer Hand in die andere und erntete den Lohn seiner Mühe. „Das könnten Sie in Ihre Zeitschrift aufnehmen,“ sagte die Frau Steuer-Commissions-Räthinn, und schob mir das Papier zu. „Sie sind gar zu gütig,“ replicirte ich und bog mich auf ihre Hand, um meine Thränen zu

*) Ohne das Gute zu verkennen, welches der Dilettantismus für Kunst und gesellige Unterhaltung bewirkt, ist doch dessen Schattenseite auch nicht wegzulängnen, und da der nachsehende Aufsatz, größtentheils einem Berliner Blatte entlehnt, das Ridiküle desselben mit den Waffen des Wizes und der Laune bekämpft, so dürfte dessen Aufnahme in unsere Blätter, den Freunden des Jokus und Komus nicht unwillkommen seyn.

verbergen. Nun kam die Reihe an die Tochter des Hauses, Mimi, welche Matthissons „Abelaide“ von Beethoven singen sollte. Ein Messerstich durchfuhr mich, als der erste Ton wie aus einer geplagten Fischblase aus der Kehle kam, die nach meiner Meinung eine Deffnung wie ein Nadelkopf groß haben mußte, und immer kam dieser Trepanirton wieder, und spießte das Gehirn auf seiner dünnen Spitze auf; bei dem Refrain „Abelaide“ legte sie immer das Köpfchen wie eine Tischklappe auf die rechte Schulter und blinzelte den Ausdruck auf den Augen, wie eine Gans beim Wetterleuchten, und tremulirte das „Abelaide“ heraus, daß ich immer glaubte, die gute Abelaide werde ganz zerbröckelt, und bei dem letzten „Abelaide“ schloß sie die Augenlein und lag wie ein hingelegetes Ausrufungszeichen da! „Superbe! superbe!“ rief Alles; „ja, ja, superbe!“ rief ich halb wahnsinnig, und „superbe!“ scholl es aus allen Winkeln wieder, und Mimi that sehr bescheiden und sagte zu mir: „Was meinen Sie, würde Beethoven dazu sagen, wenn er mich hörte?“ Ich hätte ihr gern gesagt, wenn er nicht schon todt wäre, wäre er wahrscheinlich davon gestorben; allein ich sagte bloß: „Der würde mit Matthisson ein Gefühl getheilt haben!“ Mimi setzte sich zum Vetter, der sich bereits von seiner Arbeit erhobte, und nun kam das jüngere Schwesterchen und declamirte bloß Schillers „Glocke!“ Ich begann an Händen und Füßen zu zappeln, welches die Gesellschaft für Theilnahme hielt; ich hätte in diesem Augenblick eine Million für einen gelinden Schlagfluß geben können! Zum Unglück konnten sie Alle die Glocke auswendig; als die Kleine begann; „Vivos voco, mortuos plango, sulgura frango;“ fragte mich die Sollicitatorsfrau, was das heiße; ich sagte ihr, es heiße: „Die Lebenden verir’ ich, die Todten kehren sich im Grab herum und der Donner schlage drein!“ „Das war doch ein einziger Mensch, der Schiller!“ sagte sie, und nun begann die Kleine zu declamiren! Jeder half ein; bei der Stelle: „O, daß sie ewig grünen bliebe,“ stöhnte eine bejahrte Doctorsfrau die Zeile: „die schöne Zeit der jungen Liebe!“ und schlug die Augen in die Höhe, daß sie aussahen, wie zwei geschwollene Rothkehlchen. Bei der Stelle: „Der Wahn ist kurz,“ fiel ein Weibchen, daß sich von ihrem Manne geschieden hatte, laut ein: „Die Neuz ist lang!“ Dabei spreizte sie beide Hände aus, als wollte sie andeuten, wie lang die Neuz ist. Bei den Worten: „es lösen sich alle Bande frommer Scheu!“ löste die niedliche Sollicitatorsfrau ihre Busenschleife auf, und bei dem Schluß: „Friede sey ihr erst’ Geläute!“ fiel das Tutti ein, so daß ich alle Glocken Roms zu hören glaubte. Das kleine Mädchen, mit einer Brust wie ein Dragoner, bedankte sich nun gravitatisch, als sie der Reihe nach abgeschmakt

wurde. „Ja,“ sagte die Sollicitatorsfrau, „die Glocke war immer mein liebstes Gedicht, weil man nicht nur die Naturgeschichte in ihr findet, sondern weil die Jugend auch etwas von der Wirthschaft daraus lernen kann.“ „Ja,“ erwiderte ich, „und man lernt zugleich, wie man sich bei Feuersgefahren zu verhalten hat.“

Nun traten zwei Damen hervor und declamirten den Dialog der Königinnen in Maria Stuart; sie kamen mir vor wie zwei Weiber, die auf dem Wochenmarke sich gegenseitig zwei Gänse vertheuern wollen. Das Köstlichste war, daß die Eine im Affect sagte: „dort legt ein Schiffer seinen Rachen an!“ Dabei gesticulirte sie heftig gegen die linke Seite, so daß Alles hinsah, und die Doctorinn wirklich mit offenem Munde da saß, der einem Rachen gar nicht unähnlich sah. Auch diese Püege ging vorüber; lauter Jubel lohnte die triefenden Königinnen. Die Sollicitatorsfrau meinte wieder: „Die Eine habe mehr Talent zum Genie und die Andere ist bloß Neutralistin!“ Aber noch waren meine Leiden nicht zu Ende. Die Frau Steuer-Commissions-Räthinn selbst spielte die Pedalharse und sang dazu Bürgers Lenore (von Zumsteg)! Bei diesem Anblick bemächtigte sich eine wahnwitzige Verzweiflung meines Wesens; ich machte Anstalt, aus dem nächsten Fenster zu springen, allein die reizende Cousine winkte und ich sank auf den Sessel nieder, ein Opfer der Liebe! Die Frau Steuer-Commissions-Räthinn mit der Pedalharse gewährte einen Anblick wie ein gestürzter Centaur. Immer bei der Stelle: „die Todten reiten schnell!“ ahmte die Frau Steuer-Commissions-Räthinn die Bewegung nach und ich hoffte alle Augenblick, die Frau Steuer-Commissions-Räthinn auf der Pedalharse zum Fenster hinausreiten zu sehen; eine Stunde lang dauerte die Qual, endlich verendete sie mit einem langen Accord und die Frau Steuer-Commissions-Räthinn schien in einer Art Verschwebung zu seyn. „Göttlich! außerordentlich!“ scholl es nun überall; ich küßte ihr die Hand und sagte: „Himmliches Wesen!“ Sie lächelte selig. Die Sollicitatorsfrau aber zischelte mir in’s Ohr: „Bürger ist mein Mann nicht, denn die Lenore ist doch eigentlich als ein Sinngedicht zu schauerhaft!“ Schon glaubte ich es endlich überstanden zu haben, als Fräulein Mimi sich ans Clavier setzte, eine Gavotte spielte, und die zwei Kinder der Doctorinn die Gavotte zu tanzen ansingen. Wer je auf teutschen Karten die Figur auf der Schell-Nacht gesehen hat, kann sich eine Idee von diesen Kindern machen; sie kamen mir vor, wie zwei aufrechtgehende Mehlwürmer. Auf eine mitleidswerthe Art hüpfen und sprangen sie herum, und die Doctorinn wackelte auf ihrem Sessel mit ihrem Leib den Tact dazu. Eine halbe Stunde dauerte die Marter, endlich sanken sie ächzend wie die eingeknickten Taschenmesser zusammen

und ein „allerliebste! reizend!“ überhäufte die Doctressinn. Die Kinderchen konnten kaum sprechen, und ein tiefes Herzweh gefellte sich zu meiner unsäglichen Pein. Die Sollicitatorsfrau aber drückte mir die Hand und säufelte hingegossen die Worte vor sich hin: „Was ist die Kindheit reizend, wenn sie noch elastisch ist!“ Die Frau Steuer-Commissions-Räthinn näherte sich mir und sagte: „Nehmen Sie mit dem Wenigen verlieb, nächstens wollen wir größere Sachen vornehmen.“ Ich war vor der Hand entsetzt, als ich vernahm, daß es zu Ende wäre; ich sagte ihr in meiner Freude eine Menge Artigkeiten und sie erwiderte: „Ach, der Herr Redacteur sind ein ganz angenehmer Gesellschafter!“ Man begann zu tanzen und die Sollicitatorsfrau machte die Bemerkung: „das Tanzen sei eigentlich nur eine Sache für Gymnastiken.“ „Ganz recht, gnädige Frau,“ sagte ich; „da ich aber kein Gymnast bin, so erlauben Sie mir, mich zu entfernen.“ Ich küßte der Frau Steuer-Commissions-Räthinn verbindlich die Hand; sie versprach mir, mich zum nächsten Dilettantenschmaus wieder einzuladen; ich aber ging nach Hause und schrieb auf meine Thür: „Wer mich je zu Dilettanten einladen will, für den bin ich nicht zu Hause.“

Künstliche Donnerkeile.

Zu den Entdeckungen, welche ganz besonders die Einbildungskraft der Menschen in Anspruch nehmen, gehören auch diejenigen, mittelst welcher wir mit unsern schwachen Mitteln große Naturwirkungen nachahmen können. In dieser Beziehung ist die folgende Beobachtung nicht nur für die Wissenschaft wichtig, sondern allgemein interessant. Man hat sich seit geraumer Zeit überzeugt, daß die sogenannten Donnerkeile, die früher zum Zauberarsenal gehörten, die unmittelbaren Wirkungen des auf sandigen Boden fallenden Blitzstrahls sind. Man findet diese glasigten, kegelförmig zugespitzten Röhren nicht selten in hochgelegenen Sandboden; der einschlagende Blitz schmilzt den Sand oft auf sehr beträchtliche Tiefe, und bildet dadurch eine gewöhnliche schlangenförmig gebogene Röhre, mit festen, innen glatten, außen rauhen Wänden. Vor Kurzem legte ein Deutscher, Namens Zindler, der Pariser Akademie der Wissenschaften Donnerkeile vor, welche über siebenzehn Fuß lang waren. Man zweifelte nicht, daß diese erstaunliche Wirkung der atmosphärischen Electricität unendlich weit die Kräfte unserer künstlichen übersteige, aber vor Kurzem gelang es Beudant, einem französischen Physiker, durch

eine überraschende Erfahrung einen neuen Beweis zu liefern, daß das Prinzip, daß aus den Wolken und aus unsern Conductoren blizt, eins und dasselbe ist. Es gelang ihm wirklich mittelst einer starken elektrischen Batterie, im Sande Röhrenstücke zu bilden, die den Donnerkeilen ganz ähnlich sind, nur sind ihre Wände nicht so dicht und ihre Länge beträgt wenige Centimeter.

A n e c d o t e.

Der berühmte Foy war bekanntlich tief verschuldet; allein da man ihn für den Erben seines Bruders, Lord Holland, hielt, so ließen ihn seine Gläubiger, denen er die Zinsen ziemlich bezahlte, ruhig bis zur Geburt seines Neffen, des jetzigen Lord Holland, welcher alle Hoffnung auf die Erbschaft zerstörte, worauf sie ihm einen Besuch abstatteten und ihn baten, einen Tag zu bestimmen, wo es ihm gelegen sein möchte, seine Schulden zu bezahlen. Foy ging ein paarmal das Zimmer auf und ab, als ob er die Sache überlegte und sagte dann nach einer Pause: „Ich dachte daran, meine Herren, den Tag der Auferstehung zum Zahlungstag zu bestimmen; da wir aber wahrscheinlich an diesem Tage Alle sehr beschäftigt sein werden, so wollen wir den darauf folgenden festsetzen, wenn es Ihnen gefällig ist.“

Buchstaben-Räthsel.

Die beliebteste Stimmenlugel
Bin ich längst im weisen Rathe;
Aber leise spricht das Mädchen
Mich im bräutlich stolzem Staate.

Drei zum Ende, lieg ich träumend,
Doch im Geist hinangehoben,
Sich' ich Engel niedersteigen,
Und die Glorien dort oben.

Noch eins zu, so schau' ich wachend,
Was ich durst' im Traume schauen,
Und verkünd' es, daß die Herzen
Aller Geister sich erbauen.

Noch drei zu, den rothen Hahn gleich,
Mit gereitem Feuerlamme,
Siehst du flattern auf dem Haupte
Mir die blutgetränkte Flamme.

Was im Traum ich sah, im Wachen,
Hab ich selbst vom Thron gerissen,
Und die Fackel der Empörung
In die weite Welt geschmissen.